

Thomas Marschler
Thomas Schärfl (Hg.)

Dogmatik heute

Bestandsaufnahme und
Perspektiven

Verlag Friedrich Pustet

Thomas Marschler
Thomas Schärfl (Hg.)

Dogmatik heute

Bestandsaufnahme und
Perspektiven

Verlag Friedrich Pustet

Produziert mit Unterstützung
des Bistums Augsburg, des Bistums Regensburg
und der Laubach-Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-7917-7037-6 (pdf)
© 2014 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg
eBook-Produktion: Friedrich Pustet, Regensburg

Diese Publikation ist auch als Printprodukt erhältlich:
ISBN 978-3-7917-2582-6

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Kontakt und Bestellung: verlag@pustet.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	15
---------------	----

THEOLOGISCH-DOGMATISCHE ERKENNTNISLEHRE

Hubert Filser

1	Ziele und Aufgaben der theologisch-dogmatischen Erkenntnislehre ..	19
2	Prinzipien der theologisch-dogmatischen Erkenntnislehre	22
2.1	Offenbarung und Wort Gottes	23
2.2	Glaube und Glaubensverständnis	25
3	Bezeugungsinstanzen des kirchlichen Glaubens	29
3.1	Die Heilige Schrift	29
3.2	Die Tradition	35
3.3	Die wissenschaftliche Theologie	37
3.4	Der Glaubenssinn der Gläubigen	39
3.5	Das kirchliche Lehramt	42
3.5.1	Existenz und Funktion des kirchlichen Lehramts	42
3.5.2	Die Letztentscheidungskompetenz des kirchlichen Lehramts	46
3.5.3	Dogmen als kirchliche, Wahrheit beanspruchende, verbindliche Glaubensaussagen	48
4	Dogmatik als theologische Glaubenswissenschaft	51
	Auswahlliteratur	57

TRINITÄTSLEHRE

Thomas Schärfl

1	Der Horizont der Gottesfrage	62
1.1	Monotheismuskritik	63
1.2	Monotheismus in Vermittlung	65
1.2.1	Zuflucht zu Modellen?	66
1.2.2	Epistemized Trinity	67
1.3	Das Relevanzproblem	69
1.3.1	Trinität und Legitimationskonstrukte	70
1.3.2	Trinitätstheologie als Rahmentheorie	75
2	Brennpunkte	77
2.1	Ökonomische und immanente Trinität	79
2.1.1	Rahners Axiom in der Interpretation	80
2.1.2	Biblische Vorgaben und dogmatische Formulierung	84
2.2	Trinität und Metaphysik	87
2.2.1	Trinität und Logik	88
2.2.2	Substanz – Subjekt – Ereignis	92
2.3	Gottes Dreiheit in Einheit	97
2.3.1	Person – Relation – Bewusstsein	98
2.3.2	Gottes ‚personifizierende‘ Selbstvermittlung	104
2.4	Transposition und Transformation	114
2.4.1	Transpositionen: Trinität und Religionen	114
2.4.2	Transformationen: Trinität und Kultur	118
3	Ein altes, neues Feld: Trinität und Eigenschaften Gottes	123
	Auswahlliteratur	129

SCHÖPFUNGSLEHRE

Franz Gruber

1	Ein Traktat im Spannungsfeld von Wissen, Glauben und Handeln . . .	131
2	‚Schöpfung‘ als Theorem von Existenzerfahrung, Weltdeutung und Handlungsorientierung	133
2.1	Ansätze schöpfungstheologischer Entwürfe	133
2.1.1	Schöpfung als transzendente Bezogenheit: Transzendentaltheologische Ansätze	133

2.1.2	Schöpfung als messianische Vollendung: Der ökologische Ansatz von Jürgen Moltmann	136
2.1.3	Schöpfung als Befreiung und Kritik verfehlten Lebens: Befreiungstheologische und gesellschaftskritische Ansätze	138
2.1.4	Schöpfung als Leib Gottes: Feministisch-theologische Zugänge	140
2.1.5	Schöpfung als Vision einer Welt des Vertrauens: Der existenztheologische Entwurf von Eugen Drewermann	142
2.1.6	Schöpfung als Selbstmitteilung Gottes: Trinitäts- und offenbarungstheologische Ansätze	143
2.2	Schöpfung – biblisch-theologische Klärungen	146
2.3	Der komplexe Dialog mit den Naturwissenschaften	149
2.4	Zusammenfassung	155
3	Weltbild – Natur – Schöpfungserfahrung Aktuelle Brennpunkte der Schöpfungslehre	156
3.1	Kosmologie und Weltbild.	156
3.2	Das Desiderat einer neuen Theologie der Natur	163
3.3	Herausforderungen an den Traktat der Schöpfungslehre	167
	Auswahlliteratur	171

THEOLOGISCHE ANTHROPOLOGIE

Ursula Lievenbrück

1	Einleitung	173
2	Verbindungslinien	178
2.1	Die Theologische Anthropologie im dogmatischen Themen- und Traktatspektrum.	178
2.1.1	Theologische Anthropologie als eigenständiger Traktat?	178
2.1.2	Verbindungen der Theologischen Anthropologie zu anderen Traktaten.	180
2.2	Ökumenische Diskussion um anthropologische und hamartologische Fragen	183
2.3	Die Theologische Anthropologie im interreligiösen Dialog	185
2.4	Interdisziplinarität	186
3	Zugänge	188
3.1	Der Mensch zwischen Exzentrizität und Selbstzentriertheit (Wolfhart Pannenberg).	189
3.2	Freiheitstheoretischer Zugang (Thomas Pröpfer)	191

3.3	Personalistisch-handlungstheoretischer Zugang (Karol Wojtyła – Johannes Paul II.)	195
3.4	Symboltheoretischer Zugang (Knut Wenzel)	197
3.5	Feministisch-theologischer Zugang	199
3.6	Befreiungstheologischer Zugang	200
4	Themen	202
4.1	„Was ist der Mensch?“ Möglichkeiten und Grenzen einer Theologischen Anthropologie	202
4.2	Gottebenbildlichkeit	205
4.3	Geschlechterdualität	212
4.4	Hamartiologische Tendenzen	213
4.5	Erbsünde	218
	Auswahlliteratur	228

CHRISTOLOGIE

Karlheinz Ruhstorfer

1	Einleitung	231
2	Resümee wichtiger Debatten seit ca. 1980	233
2.1	Der historische Jesus und die systematische Theologie	233
2.2	Christologie nach Auschwitz	237
2.3	Christologie und religiöser Pluralismus	241
2.4	Christologie und Inkulturation	244
2.5	Christologie der Armen	248
2.6	Feministische Christologie	250
2.7	Evolutive und prozesstheologische Christologie	253
2.8	Christologie der Freiheit	256
2.9	Das Jesusbuch des Papstes	259
2.10	Auferstehung	262
3	Aktuelle Perspektiven	268
3.1	Das Zeichen der Rettung	268
3.2	Das Fleisch in Gefahr	272
3.3	Jesus gibt zu denken – vielfach! Und einfach!	274
	Auswahlliteratur	277

SOTERIOLOGIE

Nikolaus Wandering

1	Unbestimmter Kern und Horizont des Glaubens?	281
2	Modelle von Erlösung und ihre Probleme	282
2.1	Biblische Problematik	282
2.2	Zentrale Motive soteriologischer Modelle	284
2.2.1	Der Sieg über den Satan.	284
2.2.2	(Stellvertretende) Satisfaktion als Wiederherstellung der rechten Ordnung.	285
2.2.3	Versöhnung des Zornes Gottes durch (stellvertretendes) Strafleiden .	288
2.2.4	Das Opfer Christi	289
3	Dramatische Erlösungslehre als integratives Modell.	290
3.1	Prolegomena.	290
3.1.1	Der dramatische Ansatz	291
3.1.2	Mimetische Theorie	291
3.2	Der dramatische Weg Jesu als Weg der Erlösung	292
3.2.1	Erlösung durch Bekehrung zum kommenden Reich Gottes – Gericht aus der Ablehnung dieses Reiches	292
3.2.2	Kreuz und Auferstehung als neue Gestalt der Erlösung.	295
3.3	Reinterpretation zentraler Begriffe.	305
3.3.1	Satan.	306
3.3.2	Opfer	306
3.3.3	Gericht und Zorn Gottes.	309
3.3.4	Stellvertretung	310
3.4	Soteriologie heute.	313
	Auswahlliteratur	317

PNEUMATOLOGIE

Bernhard Nitsche

1	Hinführung	321
2	Diagnosen: historische Hintergründe und systematische Herausforderungen.	325
3	Biblische Rückbesinnung.	327
4	Trinitarische Pneumatologie	331

4.1	Gottes Geist und Gottes Wort im Zusammenhang von Schöpfung und Offenbarung	331
4.2	Gottes Geist und Gottes Wort in Jesus Christus	332
4.3	Der Heilige Geist als trinitarische Person?	333
4.4	Zur Filioque-Kontroverse.	340
4.5	Systematische Positionen	342
5	Chancen einer expliziten und impliziten Pneumatologie.	348
5.1	Geist und Kirche	348
5.2	Veränderte geistliche Konkurrenzen und Allianzen.	353
5.3	Funktionale Äquivalente und figurative Entsprechungen in anderen Religionen	355
5.4	Schöpfungsspiritualität	355
5.5	Geistlich authentische Erfahrungen als Brücke zu allen Menschen . .	356
5.6	Auf dem Weg zu einer „indirekten“ Kairologie in Anthropologie und Gesellschaftsanalytik.	357
	Auswahl Literatur	358

GNADENLEHRE

Ulli Roth

1	Theologiegeschichtliche Hinführung	361
2	Die Hauptrichtungen der heutigen Gnadentheologie.	365
2.1	Die freiheitstheologische Richtung	365
2.2	Die transgressive Richtung	380
2.3	Die übernatürliche Richtung	384
2.4	Ökumenische Perspektiven in der Rechtfertigungslehre	388
3	Die Struktur der Hauptrichtungen	389
4	Perspektiven für die Weiterarbeit.	393
	Auswahl Literatur	396

MARIOLOGIE

Manfred Gerwing

1	Zum Forschungsstand	399
1.1	„Was geht uns Maria an?“	399
1.2	Motive und Motivationen.	400
1.3	Neuerscheinungen und Neuentdeckungen	402
2	Reflexionen und offene Perspektiven.	408
2.1	Maria im biblischen Zeugnis	408
2.2	Zur dogmengeschichtlichen Perspektive	414
2.2.1	Eva–Maria–Parallele.	414
2.2.2	„... geboren aus Maria der Jungfrau“	416
2.2.3	Maria Immaculata oder: Maria im Anfang.	420
2.2.4	Marias Vollendung	424
	Auswahlliteratur	428

EKKLESIOLOGIE

Gregor Maria Hoff

1	Ekklesiologische Diskurse seit den 1980er Jahren: Debatten im Horizont des kirchlichen Lehramts	431
1.1	Wissenschaftstheoretisch-methodologische Voraussetzungen.	431
1.2	Lehramtliche Dokumente als ekklesiologische Prozessoren	433
1.2.1	Die ekklesiologische Diskussion um die Befreiungstheologie	433
1.2.2	Die <i>Communio</i> -Ekklesiologie als Interpretationsformular des 2. Vatikanischen Konzils	436
1.2.3	Die Auseinandersetzung um den Konnex von Orts- und Universalkirche	437
1.3	Ökumenische Entwicklungen.	440
1.3.1	Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“	440
1.3.2	„Dominus Iesus“ und die Interpretation des „subsistit in“.	442
1.4	Israeltheologie und Ekklesiologie	444
1.5	Ekklesiologische Theoriekonflikte im Zeichen kontextueller Theologien	445
2	Ekklesiologie im Horizont externer Diskursivierungen.	447

2.1	Ekklesiologie angesichts der Komplizierung historischer Genealogien des Christentums	448
2.2	Ekklesiologie im Horizont rezenter Säkularisierungsdiskurse	450
3	Ekklesiologische Theorieprogramme: Diskursive Umstellungen und Erweiterungen	452
3.1	Metaphorologische Perspektive	452
3.2	Regnozentrische Perspektive	453
3.3	Institutionstheoretische Perspektive	454
3.4	Kontextuell-lokalkirchliche Perspektive	455
3.5	Kommunikations- und handlungstheoretische Perspektive	455
3.6	Erstphilosophisch-subjekttheoretische Perspektive	456
3.7	Die ekklesiologische Perspektive der <i>Radical Orthodoxy</i>	457
3.8	Postliberale Perspektive	459
3.9	Postmodern-dekonstruktive Perspektive	460
3.10	Heterotopologische Perspektive	461
3.11	Feministische Perspektive	463
4	Differenztheologische Perspektivierung	464
	Auswahl Literatur	466

ALLGEMEINE SAKRAMENTENLEHRE

Stefan Oster

1	Gabe, Dialog und Person – Themen und Konturen einer Allgemeinen Sakramentenlehre	467
1.1	Hinführung	467
1.2	Die Impulse des II. Vatikanischen Konzils	469
1.3	Einzelthemen	472
1.3.1	Wort und Sakrament	472
1.3.2	Kirche als Sakrament – Analogie des Sakramentsbegriffs	474
1.3.3	Göttliche Wirkung und menschliche Mitwirkung und/oder personale Kommunikation?	479
1.3.4	Symbolische und rituelle Vermittlung	484
1.3.5	Sakramente, Liturgie und personale Anthropologie	487
1.3.6	Sakramente und Zeit	492
1.3.7	Sakramente, das Ästhetische und das Ereignis des Anderen	494
2	Aktuelle Perspektiven: Chancen, Herausforderungen, Desiderate	496
3	Gabe und Person	497

3.1	Theologie der Gabe: Selbstmitteilung und Person-Sein	497
3.2	Der sich verschenkende Christus und die Antwort der Kirche	502
3.3	Zentralität der Eucharistie und allgemeine Sakramentenlehre.	504
	Auswahl Literatur	507

ESCHATOLOGIE

Thomas Marschler

Einleitung	509
1 Die Suche nach einer angemessenen eschatologischen Hermeneutik und die Frage nach der inneren Mitte des Traktats	511
1.1 Traktataufbau und hermeneutische Grundprinzipien	511
1.2 Bildhaftigkeit und Sachgehalt eschatologischer Aussagen	515
1.3 Die christologische Wurzel der Eschatologie und ihre trinitarische Entfaltung	519
1.4 Anthropologische Zugänge	524
1.5 Der vermittelnde Ansatz Wolfhart Pannenberg's	525
1.6 Strukturelle Konsequenzen der hermeneutischen Grundausrichtung	527
1.7 Konsequenzen für die inhaltliche Ausgestaltung der Eschatologie	531
2 Kontexte gegenwärtiger Eschatologie	534
3 Ausgewählte Einzelaspekte der Debatte	538
3.1 Eschatologische Hoffnung im Zeitalter naturwissenschaftlicher Weltdeutung	539
3.2 Der universale Heilswille Gottes und die menschliche Freiheit der Verweigerung	543
3.3 Ökumenische Einigkeit in der Eschatologie?	547
Auswahl Literatur	552
Personenregister	555
Die Autoren	567

Vorwort

Für jede theologische Disziplin ist es sinnvoll, in bestimmten Abständen den Stand der fachlichen Debatten zu bilanzieren, aktuelle Entwicklungen wahrzunehmen und auf zukünftige Diskussionen und Themen hinzuweisen, deren Bearbeitung sich aufdrängt oder bereits begonnen hat. Aus den Reihen der deutschsprachigen Dogmatik sind solche Bestandsaufnahmen in der Vergangenheit mehrfach vorgelegt worden. Seit den letzten Projekten dieser Art – der von Herbert Vorgrimler herausgegebenen „Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert“¹ oder dem Ergänzungsband zu „Mysterium Salutis“² – sind mittlerweile mehrere Jahrzehnte vergangen, in denen die Fachdiskurse intensive Fortsetzung gefunden haben. Wie für die Fundamentaltheologie in einem von Klaus Müller herausgegebenen Band „Fluchtlinien und gegenwärtige Herausforderungen“ zur Darstellung gekommen sind³ oder ein jüngerer Tagungsband die verschiedenen Dimensionen sowie das Proprium dieser Disziplin im Licht aktueller Hermeneutik diskutiert hat⁴, scheint auch im Fach Dogmatik eine erneuerte Bestandsaufnahme an der Zeit, die sich schwerpunktmäßig auf die zurückliegenden drei Jahrzehnte konzentrieren kann und Zukunftsperspektiven für das voranschreitende 21. Jahrhundert skizziert.

An diese Problemanzeige knüpft der vorliegende Sammelband an. Aus der Perspektive meist jüngerer, in der aktiven akademischen Lehre stehender katholischer Systematikerinnen und Systematiker des deutschen Sprachraums verbindet er (ähnlich wie vergleichbare Projekte aus der englischsprachigen Theologie⁵) zwei Anliegen miteinander:

1 Vgl. bes. Bd. III, Freiburg 1970, 1-315.

2 Erschienen Zürich 1981.

3 Vgl. K. MÜLLER (Hg.), Fundamentaltheologie. Fluchtlinien und gegenwärtige Herausforderungen, Regensburg 1998.

4 J. MEYER ZU SCHLOCHTERN (Hg.), Wozu Fundamentaltheologie?, Paderborn 2010.

5 Vgl. etwa J. B. WEBSTER (Hg.), The Oxford Handbook of Systematic Theology, Oxford 2010; F. SCHÜSSLER FIORENZA/J. GALVIN (Hg.), Systematic Theology. Roman Catholic Perspectives, Minneapolis 2010.

Erstens bietet er auf überschaubarem Raum „*State of the Art*“-Überblicke zu den zentralen Traktaten der Dogmatik, verbunden mit der Würdigung einflussreicher Autoren, Werke und Themen, aber auch mit dem Hinweis auf methodologische und hermeneutische Fragen, die gegenwärtig in den verschiedenen sachlichen Kontexten diskutiert werden. Obwohl alle Beiträge ihren Ausgang von den im Rahmen der deutschen katholischen Theologie maßgeblichen Diskursen nehmen und durch die Beheimatung der Verfasser in ihrer Fachkultur geprägt sind, bemühen sie sich um eine ökumenische Ausrichtung der Darstellung und die Weitung des Blicks in die internationale Forschung hinein. Zudem werden an vielen Stellen Hinweise auf interdisziplinäre Problemaspekte und Anschlussmöglichkeiten gegeben. Selbstverständlich lässt der begrenzte Raum eines Sammelband-Beitrags keine enzyklopädische Vollständigkeit zu, sondern macht eine begründete Auswahl und exemplarische Verdichtung des Stoffes notwendig. Diese Akzentuierungen sind von den Autoren in eigenständiger und verschiedenartiger Weise vorgenommen worden. Bewusst wurden auch der Aufriss des einzelnen Traktates, die Wahl der Methodik und die inhaltliche Schwerpunktsetzung dem einzelnen Autor bzw. der einzelnen Autorin überlassen. In ihrer Gesamtheit spiegeln die Texte unseres Buches damit die faktische inhaltliche und methodische Pluralität katholischer Theologie in ihrer akademischen Gegenwartsgestalt wider.

Auf der Basis der Bestandsaufnahmen bemühen sich die Beiträge zweitens um den Aufweis und die Fortentwicklung *aktueller Perspektiven*, indem für die jeweilige dogmatische Disziplin Chancen und Herausforderungen, Desiderate und anstehende Transformationen benannt werden. Unbewältigte Konfliktüberhänge werden dabei genauso erkennbar wie konkrete Forschungspotentiale, die in der gängigen Lehrbuchliteratur häufig noch nicht umfassend berücksichtigt werden und meist nur in verstreuten Einzelbeiträgen oder Literaturübersichten greifbar sind. Dass in der Auswahl und Bewertung dieser Perspektiven die eigenen theologischen Positionierungen der beteiligten Autoren deutlich zum Tragen kommen, ist selbstverständlich und wurde ausdrücklich intendiert. Auf diese Weise erhält die Leserin bzw. der Leser unseres Buches auch einen Einblick in mögliche Standortbestimmungen in dogmatischen Sachfragen, über die Leistungsfähigkeit einzelner Denkstile und Denkformen und die Gewichtung verschiedener denkbarer Erkenntnisorte in der gegenwärtigen dogmatischen Theologie.

Allen Beiträgen wurde eine *Literaturauswahl* von ungefähr 50 Titeln aus der Zeit ab ca. 1980 angefügt, die als maßgeblich und repräsentativ für die im Text aufgezeigte Entwicklung des Traktats gelten dürfen. Sie können dem Leser als Ausgangspunkt für Nachverfolgung und Vertiefung der Darstellung dienen.

Der umfangreiche Stoff des Faches Dogmatik lässt sich bis heute am besten durch die klassische Traktateinteilung erfassen. Sie bildet daher auch das

Gliederungsprinzip des vorliegenden Bandes. Die Anordnung der Beiträge folgt der heilsgeschichtlich orientierten, in den Symbola der Kirche grundgelegten Reihenfolge, ohne dabei neue Akzente setzen zu wollen. Gotteslehre und Christologie als Kernstücke der Glaubenslehre sind in differenzierter Ausgestaltung vertreten (mit eigenen Beiträgen zur Pneumatologie und Soteriologie), während die Sakramententheologie nur mit einem Text zur „Allgemeinen Sakramentenlehre“ Berücksichtigung gefunden hat. Der Verzicht auf Teile zur Speziellen Sakramentenlehre wird zweifellos Kritik evozieren. Die Herausgeber haben sich dazu vor allem aufgrund der Einsicht entschieden, dass brauchbare Übersichten zur Sakramententheologie in ihrer gegenwärtigen Forschungs- und Lehrgestalt kaum noch aus rein dogmatischer Perspektive erstellt werden können. Die unerlässliche Berücksichtigung liturgiewissenschaftlicher, kanonistischer und weiterer praktisch-theologischer Elemente in Beiträgen zur Speziellen Sakramentenlehre hätte allerdings den Umfang des Bandes über das jetzt schon stattliche Maß hinaus erheblich vergrößert. Daher wurde an dieser Stelle bewusst eine Lücke in Kauf genommen, die vielleicht durch einen ausdrücklich interdisziplinär konzipierten Folgeband, der ausschließlich den Sakramenten gewidmet ist, ausgefüllt werden kann.

Nach einer rund dreijährigen Projektphase, in der einige unerwartete Probleme und Verzögerungen zu bewältigen waren, kann dieses Buch nun endlich zur Publikation gelangen. Die komplizierte Entstehungsgeschichte des Buches spiegelt auf eigentümliche Weise die Nöte wider, in denen sich akademische Theologie derzeit befindet, sobald sie jenseits von drittmittelfinanzierten Forschungsprogrammen und diesseits einer auf gesellschaftliche Relevanz hoffenden Präsenz im Feuilleton oder in der Bildungslandschaft der Gegenwart wissenschaftliche Grundlagenrecherche zu treiben versucht.

Umso mehr danken wir dem Bistum Augsburg, dem Bistum Regensburg und der Laubach-Stiftung (Ingelheim am Rhein) dafür, dass sie das vorliegende Buch als förderungswürdiges Projekt einstufen und mit einem großzügigen Druckkostenzuschuss die Drucklegung dieses Buches möglich gemacht haben. Zahlreiche helfende Hände haben sich gerade im Blick auf die Redaktion um diesen Band verdient gemacht. Wir danken den beiden wissenschaftlichen Assistentinnen Frau Dr. Ursula Lievenbrück und Frau Veronika Wegener, den studentischen Hilfskräften Franziska Auernhammer, Mariana Henle, Kathrin Kornek, Dominik Loy, Markus C. Müller und Nadine Steiner und den beiden Sekretärinnen Elke Griff und Ariane Schöllhorn; sie alle haben den langen und verwickelten Entstehungsprozess mit großer Geduld begleitet. Herrn Dr. Rudolf Zwank vom Verlagshaus Pustet gilt unser Dank für die stets gedeihliche Zusammenarbeit, die geduldige Ermutigung, das offene Ohr, ja überhaupt für die vielfältigsten Formen von

Unterstützung. Schlussendlich ist den Autorinnen und Autoren zu danken, die sich auch in akademischer Zeitnot dem Projekt dauerhaft verpflichtet fühlten und ihre Expertise in den Dienst dieses Buches stellten.

Einer der ersten Texte, die fertiggestellt wurden, war der Beitrag zur Dogmatischen Prinzipienlehre des Münchener Kollegen Hubert Filser. Wenige Wochen nach Einreichung ist er am 22. Mai 2012 in der Nacht zu seinem 53. Geburtstag völlig unerwartet verstorben. Seinem Andenken sei dieses Buch gewidmet.

Augsburg, im Februar 2014

Thomas Marschler / Thomas Schärtl

Theologisch-dogmatische Erkenntnislehre

Hubert Filser

In den letzten drei Jahrzehnten kam es zu bedeutenden Entwicklungen, Debatten und Neuansätzen im Traktat „Theologisch-dogmatische Erkenntnislehre“. Bedingt durch die Vielfalt der Entwicklungen bzw. der Ergebnisse und den begrenzten Umfang des Beitrages können in diesem Beitrag die Entfaltung des Traktates und seiner Inhalte nur anhand ausgewählter Grundansätze und Positionen, die namhafte Vertreter des Faches Dogmatik bzw. Systematische Theologie in Lehrbüchern, Monographien, Artikeln und Beiträgen zu lehramtlichen Dokumenten vorgelegt haben, dargestellt werden. Aus den genannten Gründen lassen sich auch Perspektiven und Aufgaben für die Weiterführung des Traktates, die am Ende der jeweiligen Themen entwickelt werden, nur in Ansätzen formulieren.

1 Ziele und Aufgaben der theologisch-dogmatischen Erkenntnislehre

In der katholischen Dogmatik des deutschsprachigen Raumes fehlte bis in die Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts eine umfassend ausgearbeitete dogmatische Erkenntnis- und Prinzipienlehre.¹ Erst in den letzten Jahrzehnten wurde sie in kürzeren und umfassenden Entwürfen und Konzepten entfaltet,² in die ver-

1 Vgl. H. HOPING, Dogmatik als Grammatik des Glaubens? Zum Dogmatikkonzept Ingolf U. Dalferths, in: *Cath(M)* 49 (1995) 163: „So ist bis heute – zumindest im deutschsprachigen Raum – keine umfassend ausgearbeitete Dogmatische Prinzipienlehre vorgelegt worden.“

2 W. BEINERT, Dogmatik studieren, Regensburg 1985; J. WERBICK, Prolegomena, in: TH. SCHNEIDER (Hg.), *Handbuch der Dogmatik*, Bd. 1, Düsseldorf (1992) 42000, 1–48; E. SCHOCKENHOFF/P. WALTER (Hg.), *Dogma und Glaube, Bausteine für eine theologische Erkenntnislehre* (FS WALTER KASPER), Mainz 1993; W. BEINERT, Einleitung in die Dogmatik – Theologische Erkenntnislehre, in: DERS. (Hg.), *Glaubenszugänge I*, Paderborn u.a.

stärkt fundamentaltheologische Grundfragen, Methoden, Debatten und Ergebnisse einfließen.

Die theologische Erkenntnislehre verstand Walter Kasper allgemein als „Reflexion auf die Möglichkeit und auf den Grund des Credo“.³ Für Wolfgang Beinert ist sie „jene theologische Disziplin, die sich mit Eigenart und Methodik der theologischen Erkenntnis befasst“,⁴ denn sie hat seiner Ansicht nach „Rechenschaft über Grundlagen und Erkenntnisinstanzen glaubenswissenschaftlicher Denkbemühungen zu liefern“.⁵ Gerhard Ludwig Müller legte dar, dass die Erkenntnislehre die Offenheit der Vernunft in ihrem Weltbezug auf die Transzendenz analysiert, damit „der Mensch der Hörer einer wirklichen Wortoffenbarung Gottes in der Geschichte sein kann“.⁶ Als Glaubenslehre und -wissenschaft hat sie nach Leo Scheffczyk den Auftrag, „das Dogma als solches auf seinen Sinn, seine Bedeutung und seine Notwendigkeit für das Leben des Glaubens“ zu untersuchen und „die Grundlagen des Dogmas, gleichsam seine Bauelemente (in Offenbarung, Schrift, Tradition, Lehramt)“ sowie das Entstehen und die Entwicklung der Dogmen aufzuzeigen.⁷ Sie soll, wie Jürgen Werbick vorschlug, folgende Regeln für ein sachgemäßes kirchliches Reden über Gott und seine Selbstoffenbarung aufstellen: Nachweis der „Schriftgemäßheit“, Sicherstellung der „Übereinstimmung mit der normativen Lehrtradition der Kirche“, „Ermittlung dieser normativen Lehrtradition“, auf das Heil des Menschen bezogenes Reden, Aufzeigen der „Kohärenz aller Lehr- und

1995, 1–197; G. L. MÜLLER, *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*, Freiburg u.a. (1995) 2010, 2–103; W. KASPER, *Dogma und Glaube. Bausteine für eine theologische Erkenntnislehre*, Mainz 1996; L. SCHEFFCZYK, *Grundlagen des Dogmas. Einleitung in die Dogmatik*, in: DERS./A. ZIEGENAUS (Hg.), *Katholische Dogmatik*, Aachen 1997; W. KNOCH, *Gott sucht den Menschen. Offenbarung, Schrift, Tradition* (AMATECA–Lehrbücher zur katholischen Theologie 4), Paderborn 1997; M. ECKHOLT, *Poetik der Kultur. Bausteine einer interkulturellen dogmatischen Methodenlehre*, Freiburg u.a. 2002; P. HÜNERMANN, *Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen*, Münster 2003; W. BEINERT, *Kann man dem Glauben trauen? Grundlagen theologischer Erkenntnis*, Regensburg 2004; D. HERCSIK, *Die Grundlagen unseres Glaubens. Eine theologische Prinzipienlehre*, Münster 2005; O. H. PESCH, *Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung*, Bd. 1: *Die Geschichte der Menschen mit Gott*, Teilband I/1: *Wort Gottes und Theologie, Christologie*, Ostfildern 2008, 3–369; J. RAHNER, *Einführung in die katholische Dogmatik*, Darmstadt 2008, 11–106; P. HOFMANN, *Katholische Dogmatik* (UTB basics 3098), Paderborn-Stuttgart 2008, 137–160; K. RUHSTORFER, *Einführung in die theologische Erkenntnislehre*, in: DERS. (Hg.), *Systematische Theologie. Theologie studieren – Modul 3* (UTB 3582), Paderborn 2012, 15–87.

3 W. KASPER, *Art. Dogmatik*, in: P. EICHER (Hg.), *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*, Bd. 1, München 1984, 193–203, hier: 200.

4 W. BEINERT (Hg.), *LKDog*, Freiburg u.a. 1987, 504.

5 BEINERT, *Einleitung* [wie Anm. 2], 1–197.

6 MÜLLER, *Katholische Dogmatik* [wie Anm. 2], 12.

7 SCHEFFCZYK, *Grundlagen* [wie Anm. 2], 7.

Verkündigungsaussagen zum Inhalt des christlichen Glaubens.⁸ Für Peter Hünermann hat sie „die Frage nach der Triftigkeit der Glaubenssprache, wie die Probleme der geschichtlichen Ausbildung von Bezeugungsinstanzen des Glaubens und den Kriteriologien und angemessenen Nutzungen dieser Instanzen, ihrer Plausibilität und Operationalität“ zu reflektieren.⁹ Eine dreifache Perspektive zeichnet sie nach Otto Herman Pesch aus: „glaubenswissenschaftliche Besinnung“, sodann eine „wissenschaftstheoretische Grundlegung der Theologie“ und schließlich „die spezielle Grundlegung des Faches Dogmatik, seiner Quellen, seiner Methoden, seines Verhältnisses zu anderen theologischen Fächern“.¹⁰ In der dogmatischen Prinzipienlehre werden, wie Johanna Rahner darlegte, die „Grundannahmen“ und „Grundprinzipien“ der katholischen Dogmatik und „ihre wissenschaftliche Selbstbindung“ erörtert.¹¹ Nach Peter Hofmann ist sie eine theologische Einleitungswissenschaft, „die in die Prinzipien und Erkenntniszusammenhänge der Dogmatik einführt“¹² und „die Kohärenz der dogmatischen Inhalte“ aufzeigt. „Als ‚formale Dogmatik‘ ist sie eine Methodenlehre“.¹³

Aufgabe der Prolegomena zur Dogmatik bzw. zur systematischen Theologie war im Untersuchungszeitraum für evangelische Systematiker, die „Konstitutionsbedingungen des Glaubens und seiner theologischen Aussagen sowie die Quellen und Strukturen theologischer Erkenntnis“¹⁴ darzulegen. In seiner „Systematischen Theologie“ fokussierte Wolfhart Pannenberg die einleitenden Erörterungen über den Gottesgedanken auf die Wahrheitsthematik als Frage nach der Wirklichkeit.¹⁵ Wilfried Härle legte in seiner „Dogmatik“ eine Wissenschaftstheorie der Theologie unter den Perspektiven Wesen und Wirklichkeit des christlichen Glaubens dar, dem die materiale Dogmatik mit Gottes- und Weltverständnis folgte.¹⁶ Der Systematiker Robert W. Jenson band die Prolegomena¹⁷ an „die Konstitutionsbestimmungen gelebten Glaubens im Drama des Evangeliums“, denn sie „kulminieren in der Frage nach der Identifikation Gottes, die der Frage nach dem Wesen Gottes vorgängig ist und diese bestimmt“.¹⁸ Für Hans-Martin Barth hat die Einleitung

8 WERBICK, Prolegomena [wie Anm. 2], 43.

9 HÜNERMANN, Prinzipienlehre [wie Anm. 2], VII.

10 PESCH, Katholische Dogmatik [wie Anm. 2], 29.

11 RAHNER, Einführung [wie Anm. 2], 27.

12 HOFMANN, Katholische Dogmatik [wie Anm. 2], 138.

13 Ebd., 30.

14 M. PETZOLDT, Art. Prolegomena in der evangelischen Dogmatik, in: RGG⁴ Bd. 6, Tübingen 2003, 1686.

15 W. PANNENBERG, Systematische Theologie, Bd. 1, Göttingen 1988, bes. 36–58.

16 W. HÄRLE, Dogmatik, Berlin-New York 1995, ³2007, 1–237.

17 R. W. JENSON, Systematic Theology, 2 Bde., Oxford 1997–1999.

18 PETZOLDT, Prolegomena [wie Anm. 14], 1689.

zur Dogmatik die Aufgabe, abzuklären, ob der Terminus „Dogmatik“ für die interreligiöse Zielsetzung überhaupt geeignet ist.¹⁹ Die Prolegomena behandeln, wie Christian Danz schrieb, „die methodischen, erkenntnis- und prinzipientheoretischen Grundlagen der Dogmatik“.²⁰ Konrad Stock bestimmte die Prinzipienlehre als Rechenschaft über „die wissenschaftliche Form der Selbstbesinnung des Glaubens auf seinen Gegenstand, auf seinen Grund und schließlich auf seine lebenspraktische Gestalt in der Sphäre des Privaten wie in den öffentlichen Bereichen der Gesellschaft“.²¹

Auf der Grundlage dieser Ziel- und Aufgabenbestimmungen gilt es, für die Zukunft neue Perspektiven für die dogmatische Erkenntnislehre zu entwickeln. Sie darf „nicht einfach rückwärts gewandte, archivalische Wissenschaft“ sein, sondern muss „einen hermeneutischen, kreativen Gegenwarts- und Zukunftsbezug“ tragen.²² Kreativ Neues sollte sich in modernen „Loci alieni“ zeigen: Philosophen, Kosmos der Wissenschaften, Kultur, Gesellschaft, Religion und Geschichte.²³ Die dogmatische Erkenntnislehre muss daher heute noch viel stärker interkulturell, interreligiös und perspektivisch ausgerichtet werden.

2 Prinzipien der theologisch-dogmatischen Erkenntnislehre

Sinnmitte und zentrale Prinzipien der theologisch-dogmatischen Erkenntnislehre sind nach einhelliger Ansicht der Dogmatiker die Themenbereiche Offenbarung und Glaube, denn der Mensch ist bleibend von der göttlichen Offenbarung abhängig bzw. auf sie bezogen und nimmt diese im Glauben an. Als Inbegriff der Selbstmitteilung Gottes in seinem Wort und für die theologische Heilslehre wurden die Begriffe „Offenbarung“ und „Wort Gottes“ gewählt.

19 H.-M. BARTH, *Dogmatik*. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen, Gütersloh (2001) ³2008, 35–65.

20 CHR. DANZ, *Einführung in die evangelische Dogmatik*, Darmstadt 2010, 31.

21 K. STOCK, *Einleitung in die systematische Theologie*, Berlin-New York 2011, 3.

22 HÜNERMANN, *Prinzipienlehre* [wie Anm. 2], VII.

23 Vgl. ebd., 207–251.

2.1 Offenbarung und Wort Gottes

Ein kommunikationstheoretisch-partizipatives und personalistisches Verständnis prägte allgemein den Offenbarungsbegriff der Dogmatik seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts. Gottes Wort ist nach Jürgen Werbick „die erste Norm, die die Dogmatik als Gültigkeitsmaßstab allen Redens von Gott geltend zu machen hat.“²⁴ Offenbarung definierte Wolfgang Beinert als „die in der Geschichte erfolgende radikale und totale Selbstmitteilung Gottes als des absoluten Geheimnisses durch Worte, Taten und Ereignisse, die ihren Höhepunkt in Jesus Christus erreicht.“²⁵ Inhalt der Offenbarung ist Gott selbst, der sich in Schöpfung und Heilsgeschichte personal den Menschen mitteilt. Die Kirche ist nicht nur Adressatin, sondern auch Verkündigerin der Offenbarung durch Schrift, Tradition, Lehramt, Theologie und Glaubenssinn der Gläubigen.²⁶ Die Bedingtheit der Offenbarungsgestalt und des Zeugnisses von ihr ermöglicht nach Bertram Stubenrauch, Aspekte der anderen Religionen anzuerkennen, in denen sie sich vom Christentum unterscheiden.²⁷ Göttliche Offenbarung sah Wendelin Knoch als konkret-geschichtliches Heilsereignis.²⁸ Den Gnaden- bzw. Erkenntnis- und Wahrheitscharakter der Offenbarung als Grund der Dogmatik stellte vor allem Leo Scheffczyk heraus.²⁹ Nach Gerhard Ludwig Müller setzt die Dogmatik „bei der geschichtlich vermittelten Wirklichkeit der Selbstoffenbarung Gottes an.“³⁰ Erkenntnisprinzip und bleibender Grund der theologischen Reflexion ist Jesus Christus. Harald Wagner, der vor allem den Begegnungscharakter der Offenbarung betonte, sah in Jesus Christus das Wort Gottes und den Offenbarungszeugen.³¹ Die Wortstruktur der Offenbarung Gottes, aus welcher der Glaube hervorgeht, wurde von Peter Hünermann akzentuiert.³² Für Herbert Vorgrimler ist Offenbarung eine „Erfahrung Gottes, die als Selbstkundgabe oder Selbsterschließung Gottes wahrgenommen wird“³³ und daher Anrede, Ereignis und Dialog. Für Otto Hermann Pesch ist sie nicht nur ein Geschehen von Gott her, sondern Offenbarung für ihre Adressaten, denn sie ist

24 WERBICK, Prolegomena [wie Anm. 2], 11.

25 BEINERT (Hg.), LKDog [wie Anm. 4], 399.

26 Vgl. DERS., Einleitung [wie Anm. 2], 69–73.

27 B. STUBENRAUCH, Dialogisches Dogma. Der christliche Auftrag zur interreligiösen Begegnung (QD 158), Freiburg u.a. 1995, 203–211.

28 Vgl. KNOCH, Gott sucht den Menschen [wie Anm. 2], 126.

29 SCHEFFCZYK, Grundlagen [wie Anm. 2], 33.

30 MÜLLER, Katholische Dogmatik [wie Anm. 2], 38.

31 Vgl. WAGNER, Dogmatik, Stuttgart 2003, 22.

32 Vgl. HÜNERMANN, Prinzipienlehre [wie Anm. 2], 15.

33 H. VORGRIMLER, Neues theologisches Wörterbuch, Neuausgabe, Freiburg u.a. 2008, 464–465.

ein Korrespondenzgeschehen zwischen Gott und Mensch.³⁴ Johanna Rahner verstand sie als „personale, dialogische Begegnung, ein umfassendes, in Raum und Zeit geschehendes und auf das Heil des Menschen selbst ausgerichtetes Geschehen, das auch dem Denken des Menschen erschließbar ist“.³⁵

In einleitenden Kapiteln ihrer Glaubensdarstellungen gingen auch evangelische Systematiker vom Offenbarungsverständnis und vom „Wort Gottes“ als Gegenstand und Norm der Theologie aus. Ein geschichtstheologisches Offenbarungsverständnis vertrat Wolfhart Pannenberg, denn die Selbstoffenbarung Gottes geschieht nach seiner Auffassung durch die Vermittlung der Universalgeschichte.³⁶ Von vielen evangelischen Systematikern wurde sie „im Anschluss an Luthers Deutung des rechtfertigenden Glaubens als Aneignung und Erschließungsweise unbedingter Gewissheit“ gedeutet.³⁷ Ein Erschließungsgeschehen, „Vertrauenfinden“, „unbedingtes Gewisswerden“ und „Gottes Offenbaren und Offenbarwerden für Menschen im Glauben“ ist sie für Herman Deuser.³⁸ Eilert Herms, der sich in seinem Offenbarungsbegriff an Schleiermacher orientierte, legte 1985 eine phänomenologische Studie zum Offenbarungsbegriff vor, in der er Offenbarung als passiv erlebtes „Erschließungsgeschehen“ (disclosure situation)³⁹ versteht, in welchem sich dem Menschen „die Wirklichkeit neu und anders zeigt“.⁴⁰ Religiöse Offenbarung sind für ihn aber nur die passiv erlebten Erschließungsvorgänge, „*deren Inhalt die alle Welt begründende und zusammenhaltende Macht ist, der alle menschliche Macht in der Welt sich verdankt*“.⁴¹ Die herrschen Überlegungen wurden von den Systematikern Christoph Schwöbel⁴² und Wilfried Härle⁴³ rezipiert. Die Differenz zwischen Offenbarungsgeschehen und Offenbarungszeugnis machte Christoph Schwöbel deutlich, indem er herausstellte, dass keine „Gestalt des Offenbarungszeugnisses, sei es die Schrift (Biblizismus), die Tradition (Traditionalismus), das kirchliche Lehramt (Unfehlbarkeit) oder die persönliche Glau-

34 Vgl. PESCH, *Katholische Dogmatik* [wie Anm. 2], 340.

35 RAHNER, *Einführung* [wie Anm. 2], 36.

36 Vgl. PANNENBERG, *Systematische Theologie* Bd. 1 [wie Anm. 15], 207–281.

37 DANZ, *Einführung* [wie Anm. 20], 62.

38 H. DEUSER, *Kleine Einführung in die Systematische Theologie*, Stuttgart 1999, 41.

39 Vgl. IAN T. RAMSEY, *Religious Language. An Empirical Placing of Theological Phrases*, London 1957, 11–54.

40 E. HERMS, *Offenbarung* (1985), in: DERS., *Offenbarung und Glaube, Zur Bildung des christlichen Lebens*, Tübingen 1992, 168–220, hier: 176.

41 Ebd., 180.

42 CHR. SCHWÖBEL, *Offenbarung und Erfahrung – Glaube und Lebenserfahrung. Systematisch-theologische Überlegungen zu ihrer Verhältnisbestimmung*, in: W. HÄRLE/R. PREUL (Hg.), *Lebenserfahrung* (MJTh 3), Marburg 1990, 68–122; auch in: DERS., *Gott in Beziehung. Studien zur Dogmatik*, Tübingen 2002, 53–129.

43 HÄRLE, *Dogmatik* [wie Anm. 16], 81–89.

benserfahrung (Fideismus) mit der Offenbarung identifiziert“ werden und „an die Stelle des Offenbarungsgeschehens“ treten darf.⁴⁴ Auf die trinitarische Struktur der Offenbarung, nämlich „die für Menschen heilvolle Selbsterschließung des in Schöpfung und Erlösung und Vollendung sich verwirklichenden dreieinigen Gottes“, verwies Hans-Martin Barth.⁴⁵ Offenbarung wurde in der evangelischen Systematik auch als religiöse Selbst- und Weltdeutungskategorie verstanden. Gunther Wenz sah in der Offenbarung „die radikale Fraglichkeit des Daseins seiner selbst und seiner Welt“ in fundierte Sinnerfüllung gekehrt.⁴⁶ Offenbarung hat für Christian Danz „die Funktion, die Unableitbarkeit und mithin die Kontingenz des Geschehens des Sich-Verstehens des Menschen in einer religiösen Dimension zu beschreiben“.⁴⁷ Sie ist für ihn ein Geschehen, „in dem sich dem Menschen ein daseinsbestimmendes Vertrauen erschließt, welches stets mit einem Wirklichkeitsverständnis verbunden ist“.⁴⁸ Nach Konrad Stock wird „vermittelt durch ihre primären Empfänger“ in religiösen Erschließungsereignissen „der *Sinn* und der *Wille* jener verborgenen Macht offenbar, die Grund und Ursprung menschlichen Lebens in einer kontingenten Welt zu sein vermag“.⁴⁹ Im gegenwärtigen Kontext der hermeneutischen Diskussion wird in der evangelischen Systematik diskutiert, ob Offenbarung primär als Gegenstand des Verstehens oder des Erlebens zu betrachten ist.⁵⁰

Desiderate für die Zukunft sind die Erörterung der Frage nach dem Umgang mit Offenbarungsansprüchen und nach den Kriterien für eine sinnvolle Rede von Offenbarung. Es gilt, die Differenz zwischen Offenbarungsgeschehen und Offenbarungszeugnis deutlich zu machen und das in der personalen Selbstoffenbarung enthaltene Erkenntnis- und Wahrheitsmoment herauszuarbeiten. Lehramt, Theologie und Glaubenssinn haben hierin ihre spezifische Funktion.

2.2 Glaube und Glaubenserkenntnis

Im Glaubensverständnis wurden in der dogmatischen Erkenntnislehre des ausgehenden 20. Jahrhunderts die Aspekte des zustimmenden Denkens, der persönlichen Erfahrung und des personalen Vertrauens und der Hingabe herausgestellt.

44 CHR. SCHWÖBEL, Art. Offenbarung. V. Christentum, in: RGG⁴ Bd. 6, Tübingen 2003, 476.

45 BARTH, Dogmatik [wie Anm. 19], 157.

46 G. WENZ, Offenbarung. Studium Systematische Theologie, Bd. 2, Göttingen 2005, 9–10.

47 DANZ, Einführung [wie Anm. 20], 63.

48 Ebd.

49 STOCK, Einleitung [wie Anm. 21], 27.

50 Vgl. CHR. LANDMESSER/A. KLEIN (Hg.), Offenbarung – verstehen oder erleben?, Neukirchen-Vluyn 2012.

Glaube ist, wie Wolfgang Beinert darlegte, „die Haltung absoluten Vertrauens, wie es der Offenbarung Gottes entgegenbracht wird“.⁵¹ Er ist „Akt interpersonalen Sicheinlassens auf Gott als den grundlosen Grund aller Wirklichkeit“.⁵² Glaube, der „geschichtlich und sozial“⁵³ ist, ist Tat, Geschenk und Gnade Gottes. „Motiv und Gegenstand des Glaubens“ ist der dreieinige Gott (Vater, Sohn, Heiliger Geist). Er „führt zur Gewissheit aus dem Geheimnis Gottes“.⁵⁴ Glaube ist nach Gerhard Ludwig Müller ein „Akt (fides qua creditur) einer personalen Relation zu Gott“ und hat den „Anspruch, definitiv den Ursprung und das Ziel des Menschen aufzuweisen im Horizont seiner personalen Relation zu Gott dem Schöpfer, Erlöser und Vollender der Welt“.⁵⁵ Konstitutiv für den Glauben ist für ihn das „Hören des Wortes Christi (fides ex auditu)“ sowie die „persönliche Zustimmung (assensus fidei, affectus amoris) zum Anspruch des Wortes Gottes“ und „ein *verstehendes* Aufnehmen des gehörten Wortes Gottes in der Vermittlung menschlicher Sprache mit ihrer logisch-hermeneutischen Struktur und den Prinzipien der Begriffs- und Urteilsbildung“.⁵⁶ Den Glauben interpretierte Harald Wagner im Anschluss an Eberhard Jüngel und Gerhard Ebeling als „Erfahrung mit Erfahrung“ und bestimmte ihn als „lebendige Begegnung mit Jesus Christus“, „in dem Gott selbst unter den Menschen anwesend war und ist“.⁵⁷ Die Dogmatik hat, wie Peter Hünermann darlegte, „das verbindliche Verständnis christlichen Glaubens zu erheben“, denn dieser „wird von Anfang an bezeugt als frohe Botschaft, die die Menschen befreit und Gottes Heil zusagt, zugleich aber die Menschen einfordert und beansprucht“.⁵⁸ Nach Herbert Vorgrimler ist Glaube „eine Vertrauensbekundung gegenüber den Zeugen einer Offenbarung Gottes“ und keine „willentliche Zustimmung zu einer Lehre oder Information im Bereich der Vernunft“, „bei der Gott (oder die ihn vertretende kirchliche Autorität) ein äußerlich bleibendes Glaubensmotiv bliebe“.⁵⁹ Glaube, der sich auf den „Gesamtzusammenhang des Lebens“ und eine „über-menschliche Wirklichkeit“ richtet, ist, wie Otto Hermann Pesch betonte, „die grundlegende und alles umfassende Antwort auf das gehörte Wort“ Gottes.⁶⁰ Johanna Rahner definierte Glaube im Anschluss an Theodor Schneider als „die auf die Person Jesus Christus sich beziehende und

51 BEINERT, Einleitung [wie Anm. 2], 85. Vgl. BEINERT, LKDog [wie Anm. 4], 193.

52 BEINERT, Einleitung [wie Anm. 2], 86.

53 Ebd., 88.

54 Ebd., 90–91.

55 MÜLLER, Katholische Dogmatik [wie Anm. 2], 4–5.

56 Ebd., 5.

57 WAGNER, Dogmatik [wie Anm. 31], 24, 22.

58 HÜNERMANN, Prinzipienlehre [wie Anm. 2], 4.

59 VORGRIMLER, Neues theologisches Wörterbuch [wie Anm. 33], 232.

60 PESCH, Katholische Dogmatik [wie Anm. 2], 344.

sich gründende bejahende Stellung-Nahme zum Dasein in der Welt, die sich als Hoffnung nach dem Sinn des Ganzen ausstreckt“.⁶¹ Glaube verbindet zwei Gegebenheiten: „das Sich-uns-Mitteilen Gottes und die menschliche Antwort. Diese ‚Antwort‘ reicht von der Suche nach einer inneren Offenheit des Menschen für ein solches Sich-Mitteilen-Wollen Gottes bis zum Versuch, dieses zu begreifen und im eigenen Leben nachzuvollziehen“.⁶²

In der evangelischen Systematik wurde in den letzten Jahrzehnten Glaube vor allem als Gottesverhältnis und als Akt des Vertrauens bestimmt. Im Glauben, so Eberhard Jüngel, „erfährt sich das verlorene Ich in das rettende Zusammensein von Gott und Mensch versetzt: Es hat seinen Existenzort in Christo“.⁶³ Die Lebendigkeit des Glaubens wird „in der Liebe werktätig“.⁶⁴ Nach Wilfried Härle ist er „das grundlegende, daseinsbestimmende Vertrauen oder Sich-Verlassen eines Menschen auf ein Gegenüber, von dem man mit Luther ... sagen kann: Dasjenige, worauf ein Mensch sich so verlässt, ist sein *Gott* (oder sein höchstes Gut oder die für ihn absolute Autorität“.⁶⁵ „Offenbarungs-Empfang“ ist für Hans-Martin Barth Glaube, denn ohne diesen Empfang entsteht kein Glaube.⁶⁶ Er ist „das aus Gottes Selbsterschließung erwachsende, den Menschen ganzheitlich erfassende Vertrauen“⁶⁷ und „die – von Gott geschenkte – Gottesbeziehung des Menschen“.⁶⁸ Gunda Schneider-Flume deutete Glauben als „Leben in der Geschichte mit Gott“ und als „Vertrauen“. Als Vertrauensglaube „rechtfertigt er, weil er Menschen in Beziehung bringt zu ihrem Lebensgrund und damit neu orientiert und befreit“.⁶⁹ Christian Danz sah Glauben als „Geschehen, in dem sich das menschliche Leben im Gottesverhältnis verständlich wird. Dieses Geschehen des Sich-selbst-neu-Verstehens ist freilich immer schon auf ein konkret bestimmtes Selbstverständnis des Menschen bezogen.“⁷⁰ Glaube ist „daseinsbestimmende(s) Vertrauen“⁷¹ und „die Einsicht und das Sich-Verständlich-Werden des Menschen in seiner deuten-

61 RAHNER, Einführung [wie Anm. 2], 28.

62 Ebd., 30–31.

63 E. JÜNGEL, Art. Glaube. IV. Systematisch–theologisch, in: RGG⁴ Bd. 3, Tübingen 2000, 973.

64 Ebd., 974.

65 HÄRLE, Dogmatik [wie Anm. 16], 56.

66 BARTH, Dogmatik [wie Anm. 19], 240.

67 Ebd., 119.

68 Ebd., 82.

69 G. SCHNEIDER-FLUME, Grundkurs Dogmatik. Nachdenken über Gottes Geschichte (UTB 2564), Stuttgart-Göttingen 2004, 93, 106.

70 DANZ, Einführung [wie Anm. 20], 40.

71 Ebd., 63.

den und symbolschaffenden Tätigkeit und dieses Verstehen bezeichnet sich selbst in spezifischen Ausdrucksformen“.⁷²

Auch die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Vernunft wurde in den neuen Ansätzen dogmatischer Erkenntnislehre reflektiert. Glaube ist nach Wolfgang Beinert ein „Grundakt der Vernunft, mittels dessen und nur mittels dessen sich die Wirklichkeit ganz und voll erschließt“.⁷³ Glaube, der in der Offenbarung gründet und „eine legitime menschliche Weise der Wirklichkeitserfassung“⁷⁴ darstellt, ist „ein freier und vernunftgemäßer Akt des Menschen“, „der durch Gott ermöglicht wird“.⁷⁵ Glaube und Vernunft widersprechen einander nicht, sondern beeinflussen sich gegenseitig positiv.⁷⁶ Papst Johannes Paul II. (Pontifikat 1978–2005) forderte 1998 in seiner Enzyklika „Fides et ratio“ die Überwindung der Trennung von Glauben und Vernunft.⁷⁷ Grundsätzlich stellt sich, worauf Gerhard Ludwig Müller hinwies, in der Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Vernunft das Problem „wie überhaupt ‚Vernunft‘ definiert werden und welcher geschichtlich auftretende philosophische oder einzelwissenschaftliche Typus von Vernunft der Referenzpunkt im Bezugssystem ‚Glaube – Vernunft‘ sein soll“.⁷⁸ Glaube und Vernunft, Theologie und Philosophie stehen nach Peter Hofmann in einem Verhältnis wechselseitiger Verwiesenheit. Glaube und Vernunft „müssen unterschieden werden; trennen lassen sie sich aber nicht voneinander, weil im Selbstverständnis des Glaubens schon Vernunft am Werk ist“.⁷⁹ Auf Pathologien von Glauben und Vernunft und die Korrelation von Denken und Glauben, Vernunft und Religion als „beidseitige ‚Anknüpfung im Widerspruch‘“⁸⁰ verwies Johanna Rahner.⁸¹

In neueren Entwürfen der evangelischen Dogmatik wurde das Verhältnis von Glauben und Vernunft ebenfalls thematisiert. Für Wilfried Härle ist die Vernunft „Zentrum der menschlichen Person und damit der Ort des unbedingten Glaubens“, denn Glaube ist ein Geschehen, „in dem der Mensch sich seiner selbst in spezifischer Weise, nämlich in seinem Bestimmtwerden vom Gegenüber des

72 Ebd., 44.

73 BEINERT, Einleitung [wie Anm. 2], 86.

74 Ebd., 78.

75 Ebd., 87.

76 Ebd., 76–77.

77 JOHANNES PAUL II, Enzyklika „Fides et Ratio“, 14. September 1998 (VAS 135), Bonn 1998.

78 MÜLLER, Katholische Dogmatik [wie Anm. 2], 5.

79 HOFMANN, Katholische Dogmatik [wie Anm. 2], 22.

80 RAHNER, Einführung [wie Anm. 2], 38.

81 Ebd., 39.

Glauben her, *bewusst* ist“.⁸² Gunda Schneider-Flume betonte: „Glauben ist nicht eine spezielle Art des Wissens oder ein defizienter Modus des Erkennens, sondern die Beziehung von Wissen und Erkennen auf die Geschichte Gottes in Jesus Christus und die in dieser Geschichte wirkende Macht des Erbarmens“.⁸³

Als dringliche Aufgabe für die Zukunft stellt sich, eine aktuelle Verhältnisbestimmung von Glauben und Vernunft und eine intellektuelle Durchdringung des Glaubens vorzulegen. Eine vernünftige Glaubensverantwortung hat „den tragenden Grund, das Fundament des Christentums zu erfassen und auf den Begriff zu bringen, zum anderen diesen so bestimmten Sachverhalt im Horizont der vernünftig-autonomen Frage des Menschen nach sich selbst einzubringen“.⁸⁴ Theologisch-systematisch sind zudem die Glaubwürdigkeit bzw. Gewissheit des Glaubens und die Rationalität von Glaubensaussagen zu erörtern.

3 Bezeugungsinstanzen des kirchlichen Glaubens

Die Bezeugungsinstanzen des christlichen Glaubens Schrift, kirchliche Überlieferung, Theologie, Glaubenssinn und Lehramt verkünden nach Wolfgang Beinert den Menschen Gottes Wort und machen es verstehbar. Wenn diese „in einer kommunionalen Beziehung zueinander stehen, folgt daraus die Interaktion der Bezeugungsinstanzen“,⁸⁵ wobei sie aber nicht gleichwertig bzw. gleichrangig sind, denn die Hl. Schrift hat für die Glaubensinterpretation größere Kompetenz, weil sie „oberste und letzte konstitutive Norm (*norma normans non normata*)“ ist, die nicht von einer anderen Instanz normiert werden kann.⁸⁶

3.1 Die Heilige Schrift

Eingehend wurde in den dogmatischen Erkenntnislehren die Kanonbildung und die Legitimation des biblischen Kanons erörtert. Die in einem langen Prozess der Kanonbildung entstandene Hl. Schrift ist, wie Wolfgang Beinert festhielt, eine Einheit von verschiedenen Schriften, wobei der Maßstab für die Einheit der Ka-

82 HÄRLE, Dogmatik [wie Anm. 16], 67.

83 SCHNEIDER-FLUME, Grundkurs Dogmatik [wie Anm. 69], 113.

84 RAHNER, Einführung [wie Anm. 2], 36.

85 BEINERT, Einleitung [wie Anm. 2], 183.

86 Vgl. DERS., LKDog [wie Anm. 4], 244.

non (griech. Richtmaß, Norm, Maßstab) darstellt.⁸⁷ Die Bibel ist „die zeitlich wie sachlich letzte greifbare Bezeugungsgestalt des Wortes Gottes in der Kirche nach Abschluss des Kanonprozesses“.⁸⁸ Sie ist Buch vor der Kirche, das sich in einem komplexen Vorgang der Kirche auferlegt. Sie ist Buch durch die Kirche, „weil sie aus der Christuserfahrung und dem Christusglauben der (Ur-)Kirche als Christuszeugnis stammt“.⁸⁹ Die Hl. Schrift ist nach Leo Scheffczyk „nicht Gotteswort und Offenbarung schlechthin, sondern Zeugnis und Dokumentation der Offenbarung. Sie ist Gotteswort *im* Menschenwort“.⁹⁰ Der Kanon ist das Einheitsprinzip von Schrift und Theologie.⁹¹ Das innere Kriterium der Kanonbildung ist für Gerhard Ludwig Müller die Apostolizität.⁹² Peter Hünemann stellte einen primär inhaltlich fixierten Kriterienkatalog der Kanonbildung zusammen: Herkömlichkeit der Schriften im Sinne der „Apostolizität“ (Alter, geschichtliche Treue, Übereinstimmung mit der *regula fidei*), die Auferbauung der Gemeinden und des Einzelnen als Zweck der Schriften (Katholizität, Verständlichkeit, geistlicher Inhalt) und kirchliche Anerkennung der Schriften (Rezeption, liturgische Lesung, kirchenamtliche Entscheidung).⁹³ Aus dem Akt der Kanonbildung lassen sich nach Johanna Rahner Pluralität, Authentizität und Konsens als Grundprinzipien ableiten: „Das Christusereignis selbst liefert das entscheidende Kriterium der Konsensbildung und fundiert, lenkt und trägt die Konsensbildung. Es ist die maßgebliche Deutungsperspektive des Kanons“.⁹⁴ Otto Herman Pesch machte deutlich, dass in den kanonischen Schriften alles „enthalten“ ist, „was Menschen zu Glaubenden macht“. Die Schrift kann im Anschluss an Karl Rahner als „mitgehender Anfang“ bezeichnet werden.⁹⁵

Zentrale Bedeutung hatten in den evangelischen Prolegomena die Frage der Kanonbildung und die Suche nach einem „Kanon im Kanon“ oder nach der „Mitte der Schrift“ als Kriterium für den Glaubensanspruch biblischer Texte. Von Wilfried Härle wurde die Bedeutung der Kanonbildung für die Schriftautorität explizit herausgestellt,⁹⁶ denn in den biblischen Schriften, die nicht identisch mit Gottes Offenbarung sind, ist das Zeugnis von der Offenbarung „so authentisch

87 Vgl. DERS., Einleitung [wie Anm. 2], 94–95.

88 Ebd., 183.

89 Ebd., 111.

90 SCHEFFCZYK, Grundlagen [wie Anm. 2], 39.

91 Ebd., 51.

92 MÜLLER, Katholische Dogmatik [wie Anm. 2], 59.

93 Vgl. HÜNEMANN, Prinzipienlehre [wie Anm. 2], 93–95.

94 Vgl. RAHNER, Einführung [wie Anm. 2], 88–89.

95 PESCH, Katholische Dogmatik [wie Anm. 2], 233–234.

96 Vgl. HÄRLE, Dogmatik [wie Anm. 16], 113.